

Narrative und Anekdoten: Merkmale, Funktionen, kognitive Potentiale und Gefahren

Vera Nünning & Michael Wink

„Sagen lassen sich die Menschen nichts, aber erzählen lassen sie sich alles.“
(Bernard von Brentano)

Erzählungen sind aus unserer Gesellschaft nicht wegzudenken. In unserem Alltag sind sie allgegenwärtig. Sie begegnen uns in Form von Erklärungen, Entschuldigungen, Alltagsgeschichten, Klatsch, Selbstgesprächen, Filmen, Netflix-Serien, Theaterstücken, Märchen, Mythen, Narrativen, Anekdoten, Verschwörungstheorien, und vielem mehr. Um unser Erleben für uns selbst und andere verständlich zu machen, um uns an Vergangenes zu erinnern und Zukünftiges zu planen, verwenden wir Erzählungen, die uns sogar nachts nicht loslassen: oft träumen wir in – wenngleich teils bizarren, inkohärenten oder fantastischen – Erzählungen. Evolutionsbiolog:innen erachten Narrationen¹ als einen zentralen Aspekt menschlichen Lebens, der schon in frühesten Zeugnissen in unterschiedlichen Regionen Spuren hinterließ. Bereits frühe Höhlenmalereien stellen Jagdszenen dar und implizieren damit narrative Strukturen, mit einem Anfang, einem spannenden mittleren Teil, und einem (je nach Perspektive) glücklichen oder unglücklichen Ende. Insbesondere in Gemeinschaften von Jägern und Sammlern waren Erzählungen ein effizientes Mittel der Kommunikation: ‚learning by doing‘ barg viele Gefahren, während Wissen über Jagdtechniken, Nahrung, und andere Überlebensnotwendigkeiten leicht in Form von Erzählungen vermittelt werden konnten (vgl. Boyd 2009; Boyd 2008, 138–143).²

Welche Regeln beim Erzählen beachtet werden müssen, lernen schon kleine Kinder, denen zunächst einmal mit liebenswürdiger Beharrlichkeit gesagt werden

1 Im Folgenden verwenden wir ‚Narrationen‘, ‚Geschichten‘ und ‚Erzählungen‘ synonym, unterscheiden jedoch zwischen Erzählung/Narration/Geschichte auf der einen und Subgenres wie Anekdoten, Narrativen, Biographien, Romanen etc. auf der anderen Seite.

2 S. auch Sugiyama 2001, 233–250.

muss, wie das geht: der Reihe nach, und nicht alles durcheinander! Es ist gar nicht so leicht, aus den ersten kindlichen Versuchen, Erzählungen zu machen, die es einem ermöglichen, Ereignisse und Charaktere auseinander zu halten, und dennoch alles so zu verknüpfen, dass es Sinn macht. Die meisten Erwachsenen haben die Regeln für das Verfassen von Erzählungen so verinnerlicht, dass diese als ‚natürliches‘ Mittel der Kommunikation erscheinen, über deren Bedeutung, Funktionsweisen, Potentiale, Gefahren und Grenzen man sich ebenso wenig Gedanken macht wie über die Rolle, die die beiden Subgattungen Narrative und Anekdoten in den Wissenschaften spielen – ganz zu schweigen von den Unterschieden in den Arten und Funktionen von Erzählungen.

Die Bedeutung von Erzählungen schlägt sich auch in den Wissenschaften nieder. „Narrative is a boom industry“, so stellte der amerikanische Jurist David A. Hyman bereits 1998 fest (Hyman 1998, 798), und in den letzten Jahren ist das Interesse an Erzählungen noch weiter gewachsen. Neben vielen anderen ‚Wenden‘ spricht man mittlerweile auch von einem ‚narrative turn‘, und in vielen Disziplinen lässt sich eine Renaissance der Erzählforschung beobachten. Damit ist das Erzählen zu einer Schlüsselkategorie geworden, die Brücken zwischen unterschiedlichen Disziplinen schlagen könnte: Philosophie, Geschichtswissenschaft, Psychologie – in der sich die ‚narrative Psychologie‘ mittlerweile als eigener Zweig etabliert hat – Soziologie, Theologie, Anthropologie, Politikwissenschaften, Linguistik, Literaturwissenschaft und zunehmend auch die Rechtswissenschaft sowie die Medizin befassen sich mit der Bedeutung von Erzählungen. Der Konjunktiv ‚schlagen könnte‘ ist hier leider bewusst gewählt, denn obgleich Erzählungen in vielen Wissenschaften präsent sind, haben fast alle Disziplinen ein unterschiedliches Verständnis davon, was eine Erzählung ist; sie bearbeiten unterschiedliche Aspekte und Konsequenzen von Narrationen und Narrativen, ohne sich der Forschung in den anderen Disziplinen bewusst zu sein. Mit diesem Band möchten wir daher ein Angebot dazu machen, über den Tellerrand zu schauen, und sich der (wissenschaftlichen) Potentiale von Erzählungen bewusst zu werden.

Im Folgenden werden wir zunächst eine kurze Einführung in einige grundlegende Merkmale von Narrativen und Anekdoten liefern, um so eine Grundlage für die differenzierteren Überlegungen in den einzelnen Kapiteln bereit zu stellen. In einem zweiten Schritt möchten wir knapp auf zwei wichtige Funktionen von Erzählungen hinweisen. Danach werden wir uns auf die Rolle von Narrationen in den Wissenschaften konzentrieren. In einem weiteren Abschnitt werden die kognitiven Potentiale sowie die Grenzen und Gefahren von Narrationen kurz erörtert. Abschließend geben wir einen Überblick über die Beiträge in diesem Band.

1 Definitionen und Merkmale von Narrativen und Anekdoten

In vielen Kontexten wird der Terminus ‚Narrativ‘ synonym verwendet mit ‚Erzählung‘. In der Soziologie und in einigen Bereichen der Kulturwissenschaften unterscheidet man jedoch zwischen beiden. Die Erzählung kann als Oberbegriff verstanden werden, der unterschiedliche Subgenres – unter anderem Narrative und Anekdoten, auch Biographien und Memoiren, sowie literarische Formate wie Abenteuergeschichten, Bildungsromane, Krimis, etc. – einschließt. Im Gegensatz zu anderen ‚Makrogenres‘ wie Beschreibungen oder Erklärungen zeichnen sich Erzählungen vor allem dadurch aus, dass in ihnen etwas passiert. Sie erschaffen eine erzählte Welt, in der sich Veränderungen vollziehen, die von Menschen oder menschenähnlichen Wesen intentional vorangetrieben (oder verhindert) werden. Zudem sind Geschichten grundsätzlich aus einer bestimmten Perspektive erzählt – Objektivität sucht man in ihnen vergeblich.³ Erzählungen sind ein zentrales Mittel zwischenmenschlicher Kommunikation; wichtige Funktionen von allen Geschichten sind die Komplexitätsreduktion, die Herstellung von Zusammenhängen zwischen teils disparaten Intentionen, Handlungen und Ereignissen, und die Sinnstiftung. Das Denken, Fühlen und Handeln von Menschen wird maßgeblich von Erzählungen geprägt, die unter anderem wichtig für unser Selbstverständnis und unsere Identitätskonstruktion sind. Erzählungen können faktual oder fiktional sein; unterschiedliche Arten lassen sich auf einer Skala von ‚Faktizität‘ und ‚Fiktivität‘ einordnen:⁴

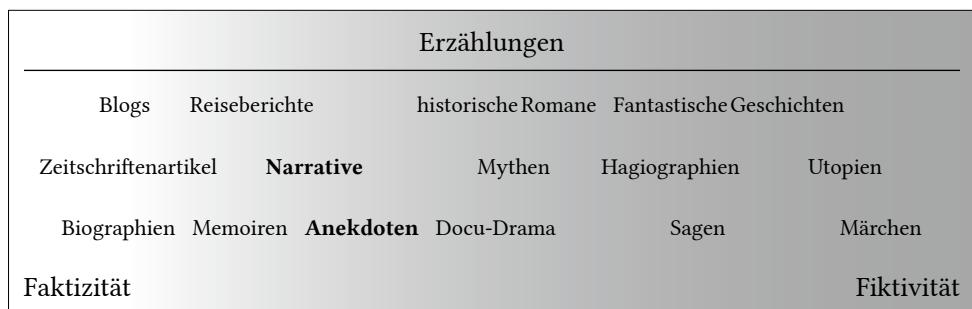


Abbildung 1: Narrative und Anekdoten im Spannungsfeld zwischen Faktizität und Fiktionalität

- 3 Zu einer genaueren Erörterung der Merkmale von Erzählungen vgl. den Beitrag von Vera Nünning in diesem Band.
- 4 Dieses Modell ist von uns erstellt; es ist relativ simpel; zu einer etwas präziseren Darstellung vgl. Abbildung 4 in dem Beitrag zu Erzählungen aus literaturwissenschaftlicher Sicht. Zudem hängt die präzise Einordnung jeweils vom einzelnen Text ab; einige historische Romane beruhen auf präziser Analyse der historischen Verhältnisse, andere (z.B. Mantel- und Degenromane) sind von jeder Sachkenntnis ungetrübt. Dies gilt auch für Narrative und Anekdoten. Mythen sind hier relativ mittig angeordnet, was sich daraus ergibt, dass sie in früheren Zeiten bzw. von einigen Gruppen als faktual erachtet wurden.

Schaut man sich an, was – auch in diesem Band – unter einer spezifischen Art der Erzählung, unter Narrativen, verstanden wird, so lässt sich als gemeinsamer Nenner herausarbeiten, dass Narrative von einer (größeren) Gruppe als gültig und wichtig verstanden werden, dass sie bestimmten Ereignissen oder Sachverhalten einen Sinn zuweisen, der von anderen Gruppen oft als ‚ideologisch‘ eingestuft wird, und dass sie unser Denken und Handeln prägen. Im Gegensatz zu Erzählungen, die anscheinend als harmlos gelten, wird bei Narrativen häufig darauf hingewiesen, dass sie kritisch hinterfragt werden müssen.⁵ Während Erzählungen sich mit großen und kleinen Geschichten befassen können, mit Individuen ebenso wie mit Gruppen, so geht es bei Narrativen oft um größere Zusammenhänge.

Auch ‚master narratives‘ (Meistererzählungen) zählen zu Narrativen.⁶ Dieser Begriff bezeichnet eine spezifische Art von Erzählungen, die sich auf ein Kollektiv bezieht – sei es eine Nation, ein Staatenverbund, eine Kultur – und von deren Angehörigen für ein Verständnis (ihrer Stellung in) der Welt verwendet werden. Solche etablierten Narrative, die in einer Gemeinschaft als gültig und legitim angesehen werden, prägen das kollektive Selbstbild und nehmen Einfluss auf die Art und Weise, wie die Umwelt wahrgenommen wird. Die ‚master narrative‘ vom ‚American Dream‘ bezieht sich etwa auf den Traum vom Aufstieg, vom besseren Leben, vor allem in Form der Anhäufung von Besitz; sie liefert ein allgemeines Muster, das für die Konstruktion von individuellen Lebensgeschichten genutzt werden kann.⁷ In ähnlicher Weise werden Narrative teilweise als eine Art kognitiver Rahmen verstanden, der mit

- 5 In unserem Band etwa von J. Funke und M. Wink und Obermann und Glazinski.
- 6 Dies gilt für den deutschen Sprachgebrauch. Im Englischen wird der Begriff ‚narrative‘ für alle Erzählungen verwendet; unterschieden wird daher zwischen ‚narrative‘ und anderen Subgattungen wie ‚master narratives‘ oder Romanen, etc.
- 7 So ermöglicht es der ‚American Dream‘, die eigene Lebensgeschichte im Kontext von beruflichem und finanziellem Erfolg zu verstehen. Zentrale Werte dieser Lebensgeschichten sind Autonomie, Freiheit und sozialer Aufstieg, wobei Erfolg durch den Gebrauch von Luxusgütern demonstriert wird. Viele US-Amerikaner favorisieren eine Art ‚redemption story‘, d.h. eine Geschichte, die zeigt, wie selbstbestimmte Individuen erfolgreich gegen Schwierigkeiten ankämpfen und Hindernisse meistern; ihre Bemühungen werden schließlich vom Erfolg gekrönt. Wie der Psychologe Dan McAdams (2013 [2005]) zeigen konnte, korreliert die Anwendung des Plotmusters der ‚redemption‘ auf das eigene Leben nicht nur mit Zufriedenheit und Glück, sondern auch mit Altruismus. Gleichzeitig erkennt McAdams persönliche und kulturelle Vielfalt an, indem er auch auf Individuen hinweist, die ganz ähnlichen Erfahrungen in Form von ‚contamination stories‘ Sinn verliehen, die darlegen, inwiefern große Hindernisse ihr Leben zerstörten. Die Erfahrungen beider Gruppen waren grundsätzlich die Gleichen, aber es macht einen großen Unterschied, welche Plotmuster verwendet werden, um ihnen Sinn zu verleihen. Master narratives stellen daher Rahmen und (Plot)Muster für die Deutung der eigenen Erfahrungen bereit, und beeinflussen so das Verständnis der nationalen Geschichte ebenso wie der eigenen Identität.

Inhalten über einen bestimmten Sachverhalt und den Weisen, wie man mit diesem umgehen kann, gefüllt wird.⁸

Einer relativ engen Definition zufolge beziehen sich Narrative auf die Entstehungsgeschichte einer bestimmten Gruppe, deren Selbstbild sie dadurch konstituiert und bestätigt, dass sie ihre Vergangenheit in einer bestimmten Weise deutet.⁹ Solche Gründungsgeschichten vermitteln zentrale Werte, konturieren kollektive Identitäten, und haben oft einen hohen affektiven Gehalt. Wie das Gedächtnis (s. Schacter et al. 2007) ist ein Narrativ dabei zugleich zukunftsorientiert: Narrative interpretieren die Vergangenheit, erklären dadurch die Gegenwart und projizieren eine bestimmte Zukunft, die den Zielen und Werten der Gruppe entspricht. Gerade in ungewissen, von Krisen bestimmten Zeiten bieten sie Gruppenmitgliedern nicht nur Orientierung, sondern verheißen auch eine bestimmte (meist positive) Zukunft. Sie verankern „ein kollektives Selbstbild über Werte und Gefühle [...verinnerlichen] Haltungen und Überzeugungen“ und stützen gemeinsame Ziele (A. Assmann 2023, 95). Häufig sind sie stark von der Ablehnung der Werte und Ziele als rivalisierend empfundener Gruppen geprägt: Das Selbstbild wird entwickelt in Abgrenzung zu Feindbildern, auf die die eigenen negativen, nicht wahrgenommenen bzw. unterdrückten Eigenschaften und Wünsche projiziert werden. Innerhalb einer Gesellschaft machen Narrative daher die tieferen Konfliktlinien sichtbar (vgl. ibid.).

In einem weiteren Sinne des Begriffs beziehen sich Narrative auf konkrete Ereignisse und werden in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen verwendet. Insbesondere in der Politik wird von verschiedenen Parteien aus versucht, ‚ein Narrativ zu setzen‘, d.h. Erzählungen zu verbreiten, die die Ereignisse in einer Weise deuten, die der eigenen Ideologie entspricht.¹⁰ Solche Erzählungen enthalten Identifizierungen von und Lösungsvorschläge für Probleme(n), die dem Parteiprogramm entsprechen; darüber hinaus ermöglichen sie potentiellen Wähler:innen, sich mit den dort angebotenen Werten und Überzeugungen zu identifizieren, und zur durch das Narrativ

- 8 Diese Begriffsbestimmung verwenden etwa Obermann und Glazinski in ihrem sehr interessanten Beitrag in diesem Band. Wissenschaftliche Literatur zu dieser Definition haben wir nicht finden können. Tatsächlich lassen sich – angesichts der Verbreitung und Bedeutung des Begriffs ‚Narrativ‘ – nur sehr wenige wissenschaftlich begründete Definitionen finden.
- 9 Die folgenden Überlegungen beziehen sich auf A. Assmann 2023, vor allem S. 94–95. Folgt man dieser Definition, so sind jedoch eine Reihe von ‚grand narratives‘ aus dieser Bestimmung ausgeschlossen: etwa das im Kontext von Narrativen oft eingeführte ‚Narrativ‘ von der europäischen Aufklärung, sowie alle in der Geschichtswissenschaft im Nachhinein konstruierten Narrative etwa von der Industrialisierung, dem ‚Rise of the Middling Ranks‘ oder dem ‚Aufstieg des Romans‘. Der aktuelle Gebrauch der Termini ‚Narrativ‘ erlaubt es nicht, sich auf eine Definition zu beschränken.
- 10 Dies versuchte etwa die FDP im Herbst 2024, als versucht wurde, ein Narrativ zu setzen, dass ihren Austritt aus der rot-gelb-grünen Koalition in für sie positiver Weise deutete.

konstruierten Gruppenidentität zu gehören. Auch in der Wirtschaft wird versucht, Theorien, Institutionen und Produkten mit Narrativen zum Erfolg zu verhelfen.

Wie für alle Erzählungen gilt auch für Narrative, dass ihr Erfolg nicht davon abhängt, ob die darin enthaltenen Fakten und Ereignisse der Wahrheit entsprechen; maßgeblich für die Wirkung sind vielmehr vor allem die Anschlussfähigkeit an die Überzeugungen sowie das Wissen der Rezipient:innen und die Persuasivität der Erzählung. Narrative sind dann erfolgreich, wenn sie von bestimmten Gruppen verinnerlicht werden, deren Überzeugungen und Werten Ausdruck verleihen, deren Emotionen wecken, und die (Um)Welt auf für die Mitglieder schlüssige Weise erklären. Narrative bieten daher verschiedene Lebensbereiche übergreifende Formen der Sinnstiftung an, die den jeweiligen Gruppenmitgliedern Halt geben und ihre Emotionen in eine spezifische Richtung lenken. Als eine Subgattung der Erzählung konstituieren auch Narrative eine auf eine Gruppe bezogene Sicht auf und Interpretation von Realität.

Auch Anekdoten sind Mittel der Sinnstiftung und der Komplexitätsreduktion.¹¹ Dieses Subgenre von Erzählungen ist als literarische Gattung seit der Spätantike belegt und findet sich in vielen unterschiedlichen Ausprägungen. Meist versteht man unter Anekdoten klar strukturierte, geistreiche Miniatur-Erzählungen, die ein aussagekräftiges Ereignis beinhalten, und wie alle Erzählungen in drei Teile gegliedert werden können: in eine anfängliche Situation, einen zentralen Wandel, und ein Ende, das in der Anekdote in der Regel eine Pointe enthält (vgl. Gossman 2003, 149). Anekdoten schildern ein Ereignis in verdichteter Form; sie sind knapp und komprimiert, und streichen das Wesentliche einer Begebenheit hervor (vgl. Grandl und Möller 2021, 4, 6). Sie erzählen in der Regel ein als seltsam bzw. merkwürdig empfundenes Ereignis, das auf die Essenz reduziert wird, und etwas Charakteristisches über eine Person bzw. einen Sachverhalt aussagt.

In ihrer schriftlichen Form dienten Anekdoten häufig dazu, ein zentrales Merkmal einer bedeutenden Person in pointierter Form narrativ zu vergegenwärtigen (Grandl und Möller 2021, 5). Solche kurzen nicht-fiktionalen Erzählungen erheben den Anspruch, eine wahre Geschichte zu erzählen.¹² Allerdings ist es nur selten möglich, nachzuweisen, dass es sich um wahre Begebenheiten handelt. Dies liegt auch am Inhalt dieser pointierten Erzählungen, die sich insbesondere in Geschichtswerken des 18. und 19. Jahrhunderts oft mit Ereignissen befassen, die eher randständig oder mar-

11 S. auch Weber (1993, 71). Zur frühen Forschung zu Anekdoten (und ihren Funktionen in der Geschichtswissenschaft) vgl. den sehr guten Artikel von Gossman (2003). Seit 2014 finden sich vermehrt grundlegende Studien zu Anekdoten auch aus literaturwissenschaftlicher Sicht; vgl. etwa Grandl und Möller 2021 und Möller und Möser 2022.

12 Das Abzielen auf die ‚Authentizität‘ und ‚Realität‘ des anekdotisch Erzählten wird häufig als ein Merkmal der Anekdote diskutiert; vgl. dazu etwa Möller und Moser 2022, 7–8, 14.

ginal sind und Merkmale betonen, die ansonsten nicht im Mittelpunkt der Geschichte stehen (Möller und Moser 2022, 5–6). Dass man ihren faktischen Wahrheitsgehalt teils aus guten Gründen bezweifeln kann, tut ihrer Wirkung jedoch keinen Abbruch; geht es doch darum, etwas Charakteristisches zu zeigen, das wahr sein kann, auch wenn sich das Ereignis nie in der erzählten Form zugetragen hat (Gossman 2003, 159). Gerade dann, wenn sie nicht der faktischen Wahrheit entsprechen, erlauben Anekdoten daher einen Einblick in die zur Entstehungszeit wichtigen Werte und Überzeugungen einer Kultur.¹³

Auch mündliche, im Alltag erzählte (und teilweise mündlich überlieferte) Anekdoten streichen häufig zentrale Charakteristika, Überzeugungen oder Werte ihrer Protagonisten heraus. Sie handeln meist von Erfahrungen, die die Erzähler:innen selbst gemacht haben – wobei auch andere Personen, Familienmitglieder oder Freunde, im Mittelpunkt des Ereignisses stehen können. Ebenso wie schriftlich verfasste Anekdoten sind auch solche kurzen mündlichen Erzählungen verdichtet und haben einen geringen Grad an Komplexität.¹⁴ Dass die Anekdote kurz und prägnant sein soll, schließt nicht aus, dass sie – in ausgeschmückter Form – auch einige Druckseiten umfassen kann. Zumindest sind einige wenige Sätze erforderlich, denn als Subgattung der Erzählung schildert die Anekdote ein Ereignis, in dem Menschen intentionally miteinander kommunizieren und handeln. Seit einigen Jahren sind Anekdoten als Mittel der Erkenntnisfindung stärker ins Interesse der Forschung gerückt; in unserem Band erörtern Cord Arendes und Nicholas Beckmann, welche Bedeutung die Analyse von Anekdoten in der Geschichtswissenschaft, und besonders in der ‚oral history‘ haben kann.¹⁵

In der Medizin und der Biologie wurden Anekdoten bis ins späte 19. Jahrhundert verwendet, um wissenschaftliche Thesen zu belegen oder bestimmte Argumentationen zu untermauern. Solche ‚anekdotische Beweisführung‘ genügt heutigen Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens nicht, schließlich könnte es sich nur um Ausnahmen – oder auch nur einen einzigen Fall – handeln, die fälschlicherweise als charakteristisch und repräsentativ für den Zusammenhang angeführt wurden. Welche Rolle Anekdoten in der Biologie spielen, wird in unserem Band von Michael Wink ausgeführt.

13 Vgl. dazu auch Schneidmüller 2019.

14 In mündlicher Kommunikation finden sich häufig kurze Geschichten, die von der Form und der Funktion her Anekdoten gleichen (vgl. Fludernik 2015, 117). Zum geringen Grad an Komplexität vgl. Gossmann (2003, 148).

15 In diesem Beitrag findet sich zudem eine genauere Beschreibung von Anekdoten, die auf zahlreichen Belegen aus der Fachliteratur gründet.

2 Erzählungen als Mittel der Komplexitätsreduktion und der Sinnstiftung

Alle Erzählungen zeichnen sich durch eine Reihe von gemeinsamen Charakteristika, kognitiven Potentialen und Funktionen aus. Eine der wichtigsten Funktionen aller Erzählungen ist die der Sinnstiftung, die zunächst basiert auf Komplexitätsreduktion. Erzählungen ermöglichen es, die Fülle an Perzeptionen, die uns durch unsere Sinne zugänglich werden, zu einem verständlichen und handhabbaren Erleben zu transformieren.¹⁶ Erzählungen „bieten für Menschen das zentrale Ordnungsmuster, das sie ihr Leben als ein kohärentes Ganzes erfahren lässt. Ohne eine solche Ordnung bewegten wir uns nur in einem Chaos aus Erfahrungen, – psychologisch könnten wir in einer solchen ‚bedeutungslosen‘ Welt nicht überleben“ (von Schlippe 2007, 9).¹⁷

In den Natur- und Lebenswissenschaften kann die Abfolge von Zeit in Graphiken, Listen oder Tabellen ausgedrückt und auf Nanosekunden genau bestimmt werden; mit Hilfe von naturwissenschaftlichen Formeln kann die zeitliche Abfolge solcher Prozesse erklärt werden. Um Ereignisse (und damit zeitliche Abfolgen) im Alltag zu verstehen, brauchen wir jedoch Erzählungen. Erzählen ist in diesem Zusammenhang das wichtigste Mittel der Verarbeitung und Präsentation von zeitlichen Zusammenhängen und von Wandel – im Unterschied zu Beschreibungen (Deskriptionen etwa von Zuständen oder Bildern), zu Argumentationen, zu Belehrungen oder anderen ‚Makrogenres‘, die jeweils unterschiedliche Genres und unterschiedliche Diskursmodi beinhalten (Fludernik 2015, 119).¹⁸

Aus kognitiver Sicht bezeichnet der Psychologe Jacob B. Hirsh (gemeinsam mit Kollegen) es als die wichtigste Funktion von Erzählungen, dass sie als „high-level

16 Auch in Bezug auf komplexere Ereignisse ermöglichen Erzählungen, die Komplexität des Geschehens zu reduzieren, und es in zeitliche und räumliche Zusammenhänge einzurordnen, logisch erscheinende Beziehungen zwischen den Elementen zu etablieren und etwa Charaktere über längere Zeiträume hinweg zu identifizieren – auch dann, wenn sich deren Aussehen, Einstellungen, Ansichten und Gewohnheiten über Jahrzehnte hinweg auf oft fundamentale Weise verändert haben.

17 Zu den Funktionen von Erzählungen vgl. auch „die Ereignisvielfalt des Lebens [ist] überhaupt nur durch narrative Operationen zu bewältigen [...]: Die Selektion solcher Ereignisse, die sich als zusammenhängende Entwicklung wahrnehmen lassen, die Angabe kausaler Zusammenhänge zwischen ihren einzelnen Etappen, die wiedererkennbare Charakterisierung der beteiligten Personen sowie die Auswahl einer Perspektive auf die Vorgänge, die diese nachvollziehbar werden lässt, sind allesamt Techniken des Erzählers, die die Wahrnehmbarkeit der Vergangenheit allererst ermöglichen und auf diese Weise bereits das gegenwärtige Erleben selbst strukturieren“ (Pethes 2008, 124–125).

18 Erzählungen besitzen den Vorteil, andere Diskursmodi integrieren zu können; sie können Argumentationen ebenso beinhalten wie Beschreibungen oder andere Modi.

generative models [fungieren] that direct our attention and structure our expectations about unfolding events“ (2013, 216). Aufgrund ihrer Integrativität könnten narrative Repräsentation „vast domains of knowledge“ (ibid.) koordinieren, und unsere Erwartungen an zukünftige Ereignisse strukturieren. Erzählungen stellen daher „an organizing framework for interpreting incoming sensory information“ bereit (ibid., s. auch Herman 2003). Schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde gezeigt, dass Menschen dazu tendieren, auf geometrische Formen, die sich auf einem Bildschirm in willkürlicher Abfolge ‚bewegten‘, narrative Muster der Sinnstiftung zu projizieren und sie als Erzählungen zu verstehen.¹⁹ Sie anthropomorphisierten die Figuren und erklärten ihre Bewegungen als intentionale Handlungen: Wie James Mancuso und Theodore Sarbin zusammenfassen: „Given two or three sensory inputs, a human being will organize them into a story, or, at least, the framework of a story“ (Mancuso und Sarbin 1986, 234).

Wie mehrfach betont wurde (etwa Carroll 2001, 126), können Erzählungen keine kausallogischen Verknüpfungen liefern; im Unterschied zu naturwissenschaftlichen Erklärungen befassen sie sich mit Einzelfällen und verweisen nicht auf allgemeine Abläufe von Prozessen, die repliziert werden können. Statt dessen liefern sie „loose link[s] between intentional states and subsequent action [...]. What they supply instead is the basis for *interpreting* why a character acted as he or she did“ (Bruner 1991, 7).²⁰ Narrationen geben Gründe für Handlungen in spezifischen Umständen, aber diese lassen sich nicht – oder nur bedingt – verallgemeinern.

Das Problem ist, dass in der Regel so mit Erzählungen umgegangen wird, als würden sie Ereignisse kausallogisch verknüpfen. Wie der französische Philosoph Roland Barthes schon 1966 betonte, verleiten Narrationen Zuhörende und Lesende dazu, ‚post hoc‘ gleichzusetzen mit ‚propter hoc‘: „the mainspring of narrative is precisely the confusion of consecution and consequence, what comes *after* being read in narrative as what is *caused by*“ (vgl. Barthes 1977 [1966], 94, Hervorhebung im Original). Wie weit diese sinnstiftende Funktion von Erzählungen geht, lässt sich an einem sehr simplen Beispiel nahelegen. Lesen Sie die beiden folgenden Sätze mit Blick auf deren Bedeutung:

„He bought an alarm system, and his house was broken into.
His house was broken into, and he bought an alarm system.“

19 Diese Experimente wurden häufig kurz beschrieben; s. z.B. Sarbin 1990. Das Material kann auch aus dem Internet heruntergeladen werden.

20 Vgl. Auch David Herman (2000, unp.), der betont, dass Erzählungen „uniquely instantiated causal and chronological principles“ statt allgemeingültiger Gesetze bereit stellen.

In der Regel werden diesen beiden Sätzen sehr unterschiedliche Bedeutungen zugewiesen. Was im ersten Fall als Ironie des Schicksals erscheint (da kauft er eine Alarmanlage, und es wird doch eingebrochen!), scheint im zweiten das Resultat logischen Handelns zu sein. Wenn man die Sätze nüchtern betrachtet, nach Regeln der Grammatik und Logik, so ist nichts dergleichen der Fall: Beide Sätze bedeuten exakt das Gleiche. Die Konjunktion ‚und‘ sagt nichts über kausale Beziehungen aus; sie impliziert noch nicht einmal eine zeitliche Abfolge.²¹ Dass die meisten Lesenden den Sätzen unterschiedliche Bedeutungen zuweisen, geht auf die Anwendung narrativer Denkmuster zurück, die wir auch dann projizieren, wenn dies nicht angebracht ist. Dadurch, dass sie Rezipient:innen den Impuls geben, ein kohärentes Modell der erzählten Welt zu erzeugen und temporale und vor allem kausale Beziehungen zwischen unterschiedlichen Ereignissen zu stiften, scheinen Erzählungen auch Erklärungen zu liefern – und die sind auch in faktuellen Erzählungen nicht immer korrekt.

Dennoch stellen Erzählungen Muster bereit, die uns erlauben, unser Verhalten in unterschiedlichen Interaktionen zu strukturieren und beteiligten Charakteren Intentionen zuzuweisen, auf die entsprechend reagiert werden kann. Die komplexen Beziehungen zwischen Sequenzialität, Narrativität und Explanativität können vielleicht am besten durch die scheinbar simple Aussage des Philosophen Paul Ricoeur in Worte gefasst werden: „In other words, narrative answers the question ‚Why?‘ at the same time that it answers the question ‚What?‘ To tell what has happened is to tell why it happened“ (Ricœur 1984 [1983], 152). Durch die Erzählung werden Ereignisse nicht nur repräsentiert, sondern auch interpretiert. Erzählungen vermitteln „not just information but also understanding“ (Velleman 2003, 1).

3 Funktionen von Erzählungen in den Wissenschaften

Grundsätzlich sind Erzählungen in unterschiedlichen Wissenschaften auf drei Weisen relevant: als Gegenstand der Forschung, als Mittel der Generierung von Wissen, sowie als Modus der Kommunikation und Archivierung von Wissen.²² Als Gegenstand der Forschung werden Erzählungen auf ihren Bedeutungsgehalt hin befragt. Dies geschieht zum Beispiel in der Geschichtswissenschaft (die in der ‚oral history‘ freilich auch Zeitzeugen hinzuzieht), in der Religionswissenschaft oder in der Literaturwissenschaft.

21 Dieses Beispiel verdanken wir David Herman (2003, 176).

22 Die sehr renommierte Wirtschaftswissenschaftlerin Deirdre McCloskey konzipiert sogar die gesamte Wirtschaftswissenschaft als eine Art Erzählung, und erklärt so u. a. auch die Unterschiede zwischen unterschiedlichen Schulen; vgl. McCloskey 1990. Einen guten Überblick über die Differenzen zwischen Narrativen in unterschiedlichen Disziplinen gibt Balz Engler (2009).

senschaft. Obgleich nicht alle literarischen Texte Geschichten erzählen – Ausnahmen bilden etwa lyrische Gedichte – so bilden Erzählungen in Form von Romanen, Novellen, Kurzgeschichten oder Dramen einen wichtigen Gegenstand der Literaturwissenschaft, die mit der Narratologie auch eine Theorie von und Analysekategorien für Erzählungen entwickelt hat.

In einigen Wissenschaften werden Erzählungen als Gegenstand der Forschung zunächst generiert. So geben Informant:innen ihr Wissen über die eigene Kultur in anthropologischen Forschungen oft in Form von Erzählungen weiter. Diese Geschichten sind häufig nicht nur deshalb sehr schwer zu deuten, weil einzelne Worte nicht adäquat in die jeweilige Wissenschaftssprache (sei es Deutsch oder Englisch) übersetzt werden können, sondern auch deshalb, weil sie narrative Verknüpfungsmuster aufweisen, die sich von denen der Anthropolog:innen unterscheiden. Dies liegt u. a. daran, dass Erzählungen immer situationsgebunden sind; sie werden in einem spezifischen zeitlichen und räumlichen Umfeld für einen ‚receiver‘ verfasst, und sind damit notwendig kulturspezifisch. Was in einer Kultur als wichtiges Ereignis erscheint – sei es das Heilen durch einen Schamanen, die Verkündung durch einen Propheten, oder der Umgang mit Geburt und Tod – ist teilweise nur schwer in die Erzählmuster anderer Kulturen zu übertragen. Dennoch dient die Verschriftlichung von Erzählungen von Informant:innen als ein wichtiges Mittel der Sicherung von Wissen.

Erzählungen von Personen, die in Interviews über bestimmte Sachverhalte Auskunft geben, gehören auch in anderen Wissenschaften wie der ‚oral history‘, der Soziologie, der Politikwissenschaft, der Psychologie oder der Medizin zu wichtigen Forschungsgegenständen. Einige dieser Wissenschaften (etwa Soziologie, Psychologie) haben auch Theorien über diese Arten von Erzählungen und ein spezifisches methodisches Wissen über die Durchführung von qualitativen Interviews und deren Auswertung entwickelt.

Eine besondere Rolle spielen (Lebens)Geschichten in der Psychotherapie, in der es darum geht, im Gespräch mit Patient:innen eine neue Perspektive auf das Geschehen zu gewinnen, und eine Geschichte zu konstruieren, mit der die Betreffenden (besser) leben können (vgl. etwa White und Epston 1990). Lebensgeschichten, die narrative Kohärenz (in temporaler, kausaler und thematischer Hinsicht) aufweisen, korrelieren mit mentaler Gesundheit; wobei ‚Agency‘, das Bewusstsein, selbst gestaltend auf die Verhältnisse und die eigene Geschichte einzuwirken und Dinge zumindest teilweise unter Kontrolle zu haben, eine zentrale Bedeutung zukommt. Wie Jonathan Adler resümiert, ziehen Änderungen in der Erzählung des eigenen Lebens, die einen höheren Grad an ‚Agency‘ aufweisen, positive Veränderungen in der mentalen Gesundheit der Betreffenden nach sich: „In other words, the results indicate that individuals begin to tell new stories and then live their way into them“ (2012, 385). Erzäh-

lungen können nicht nur neues Wissen über die eigene Person generieren, sondern auch die mentale Gesundheit beeinflussen.

Obgleich die meisten Erzählungen in den Wissenschaften in verbaler Form schriftlich vermittelt werden, sind auch Erzählungen in anderen Medien (etwa im Film, im Rundfunk, im Theater) ein relevanter Gegenstand der Analyse. Erzählt wird auch in der Musik (in einigen Liedern, bzw. Opern, Musicals), im Film, in Videos oder in Comics. Sehr wichtig sind zudem Erzählungen in Bildern. So können einzelne Gemälde (auch in Form von Kirchenfenstern) auf eine bekannte Geschichte verweisen. Beliebte Sujets sind religiöser Natur – von (den Geschichten von) einzelnen Heiligen bis zum jüngsten Gericht – oder bekannte historische Ereignisse bzw. Sagen und Mythen. In der Kunsthistorik spielen Anekdoten und Erzählungen in Bildern eine große Rolle. Auch Bildzyklen erzählen von bzw. verweisen auf Erzählungen. So wurde die Geschichte der Liebesbeziehung zwischen dem Hindu-Gott Krishna und der menschlichen Radha, die erstmals im 12. Jahrhundert im Sanskrit-Gedicht Gita Govinda des Poeten Jayadeva präsentiert wurde, in den 1770er Jahren in der Pahari-Region in Indien in einer Serie von Gemälden erzählt, die der Geschichte eine zusätzliche Bedeutung verleihen.

In vielen Geistes- und Kulturwissenschaften dienen Erzählungen dadurch der Generierung von Wissen, dass sie erlauben, einzelne Forschungsergebnisse in einen größeren Zusammenhang zu integrieren und ihnen dadurch (neuen) Sinn zuzuweisen. In der Geschichtswissenschaft etwa ist die Erzählung, die nach Möglichkeit alle relevanten Geschichten und Forschungsergebnisse einbindet, die dominante Form der Generierung und Kommunikation von Wissen.²³ Gleichermaßen gilt für das Verfassen von Geschichten eines Forschungsgegenstandes (etwa des Romans des 18. Jahrhunderts) oder des eigenen Fachs (etwa der Medizingeschichte).

Bei diesen Arten der Wissensgenerierung wird die sinnstiftende Funktion von Erzählungen wirksam: Erzählungen sind nie neutral oder gar objektiv; sie sind keine substanzlose Form, in die das Geschehen gegossen werden kann, ohne ihm einen bestimmten Sinn zu verleihen. Welche narrativen Muster verwendet werden, auf welche Weise Verknüpfungen zwischen welchen Inhalten, Intentionen, Charakteren gestaltet werden, was ausgewählt wird, welche Perspektive auf das Erzählte eingenommen wird – all dies wirkt sinnstiftend. Um ein krudes literarisches Beispiel für die Bedeu-

²³ Daher kann etwa ein Geschichtswerk auch dann innovativ sein, wenn alle Texte, auf die es sich bezieht, vorher bereits bekannt und in anderen Werken verwendet worden waren. Man könnte einwenden, dass diese Generierung von Wissen vor dem Niederschreiben stattfindet; auch dann geschieht dies jedoch vermutlich in Form von Erzählungen. Zudem entspricht die Erfahrung des bloßen ‚Aufschreibens‘ von Dingen, die im Kopf vollständig formuliert und perfekt präsent sind, eher nicht der Praxis in den Geistes- und Kulturwissenschaften.

tung von Perspektivierung zu wählen: Die Geschichte von Robinson Crusoe wäre in jeder Hinsicht anders (in Bezug auf Wahl des Anfangs; Selektion und Interpretation der Ereignisse; Stil; inhärente Werte, etc.) wenn sie aus der Perspektive von Freitag wiedergegeben würde.

Natürlich ist die Form der narrativen Sinnstiftung in den historisch arbeitenden Wissenschaften wesentlich komplexer; dennoch besteht das Problem, dass Erzählungen das Geschehen in einer bestimmten Weise darstellen; sie vermitteln, wie Velleman betonte, „not just information but also understanding“ (2003, 1). Sie verleihen einer bestimmten Sicht auf das Ereignis Ausdruck, und sie prägen diese Deutung durch die verwendeten narrativen Muster und Konventionen mit. In der Geschichtswissenschaft wurde schon früh eine Weise des Erzählens verwendet, die auch Romanciers benutzten, und in der Literaturwissenschaft als ‚auktoriales Erzählen‘ bezeichnet wird, in dem die ‚allwissende‘ Erzählinstanz nicht in den Plot eingebunden ist, sondern das Wichtigste auswählt, in der bestmöglichen Reihenfolge darlegt sowie mit Erläuterungen und Kommentaren versieht. Diese Erzählweise besitzt und verleiht Autorität, sie ist aber ebenfalls darauf angewiesen, bestimmte Perspektiven von Figuren zu privilegieren, und in Bezug mit anderen zu setzen. Dabei konstruieren sie nicht nur Sequenzierungen (*post hoc* und *propter hoc*), sondern wählen auch rhetorische Mittel aus, etwa Metaphern oder Metonymien. Auch die Wahl der Perspektive eines ‚allwissenden Erzählers‘ resultiert in einer subjektiven Sinnstiftung und kann Objektivität bestenfalls vorspiegeln.

4 Kognitive Potentiale, Grenzen und Gefahren von Erzählungen

Zwei wichtige kognitive Potentiale von Erzählungen sind oben bereits deutlich geworden. Im ersten Abschnitt wurde dargelegt, inwiefern Narrationen als Mittel der Sinnstiftung dienen, die mithilfe narrativer Konventionen zeitliche und als kausallo-gisch empfundene Zusammenhänge herstellen und Ereignisse in einer bestimmten Weise sequenzieren, perspektivieren und deuten. In der kurzen Erörterung der Funktionen von Erzählungen in den Wissenschaften wurde deutlich, dass diese zudem als Mittel der Kommunikation und Archivierung von Wissen dienen. Wissenschaftlich ist oft das Wissen relevant, das *in* Erzählungen zu finden ist und durch die schriftliche oder elektronische Archivierung an dritte kommuniziert werden kann.

Zusätzlich kann man *durch* Erzählungen nicht-propositionales Wissen erwerben, dass sich durch den Mit-Vollzug von Erzählungen (sei es durch Lektüre oder Zuhören bzw. Zuschauen) erschließt. So zeichnen sich Narrationen durch ‚experientiality‘ aus, durch Erfahrungshaftigkeit. Sie vermitteln Lesenden, welche Gedanken

und Gefühle die Charaktere haben, wie sie ihre Umwelt erleben. Dies kann durch die explizite Benennung von Gedanken und Gefühlen erfolgen und relativ allgemein und abstrakt bleiben. Charakteristischer für Erzählungen ist jedoch, dass das Erleben der Figuren evoziert und von Zuhörenden durch sogenannte ‚inferences‘ erschlossen wird, ohne explizit genannt zu werden. Der Schriftsteller Ernest Hemingway ist etwa bekannt dafür, dass er die Gefühle seiner Figuren vermittelt, ohne expliziten Einblick in ihr Bewusstsein und ihre Emotionen zu geben. Seine Sprache konzentriert sich oft rein auf die Wiedergabe des äußeren Geschehens; dennoch fiebern viele Lesende mit den Figuren mit und empfinden besonders die Kurzgeschichten als sehr spannend.

Der Psychologe Keith Oatley verweist auf ein weiteres kognitives Potential von (faktuellen wie fiktionalen) Erzählungen: Sie fördern sowohl die Empathie der Lesenden als auch ihre ‚theory of mind‘.²⁴ Verschiedene Studien (von ihm selbst und einer Fülle anderer) haben über zwei Jahrzehnte hinweg gezeigt, dass die Lektüre von (insbesondere fiktionalen) Erzählungen die kognitiven Fähigkeiten von Lesenden verbessert. So verfügen Lesende über mehr Empathie als die jeweiligen Kontrollgruppen. Neben ihrer Fähigkeit, die Gefühle anderer besser nachvollziehen und mitempfinden zu können, waren Teilnehmende von Experimenten, die häufig Geschichten lasen, auch besser dazu in der Lage, die Gedanken von anderen adäquat zu erkennen und wiederzugeben. Zudem schnitten Probanden nach der Lektüre von Erzählungen in Tests für Empathie und ‚theory of mind‘ besser ab als die jeweiligen Kontrollgruppen.²⁵ Die Lektüre von Erzählungen erfordert und fördert die Perspektivenübernahme. Bei Kindern wird zudem darauf hingewiesen, dass insbesondere das Zuhören von fiktionalen Erzählungen zusätzlich die verbalen Kompetenzen der Kinder verbesserte und ihren Wortschatz vergrößerte (Mar und Rain 2015).²⁶

24 Zu einer kurzen Zusammenfassung über einige wichtige Studien vgl. Oatley (2016, 621); dort auch weitere Belege.

25 Dies kann auf verschiedene Merkmale von Erzählungen zurückgeführt werden: Sie generieren und verbreiten Wissen über Emotionen und deren Nuancen (die man im eigenen Erleben entweder nicht differenziert wahrnimmt, oder rasch vergisst); sie vermitteln Einsichten in die Zusammenhänge zwischen Bewusstseinsvorgängen, Bedürfnissen und Zielen auf der einen Seite, und den Handlungen, zu denen sie führen, auf der anderen Seite. Sie vermitteln Einsicht in Perspektivität, und in Zusammenhänge zwischen Handlungen und Handelnden. Damit sind sie eine wichtige Quelle für den Aufbau von (impliziten) Persönlichkeitstheorien. Fiktionale Erzählungen sind insofern besonders einflussreich, als sie die Emotionen von Leser:innen engagieren und einen ‚safe space‘ darstellen, in dem neue Ansichten und Erfahrungen gefahrlos ausprobiert werden können – denn der persuasiven Wirkung von Erzählungen sind sich die meisten nicht bewusst.

26 Völlig unabhängig von diesen psychologischen Studien stelle Daniel Hutto die ‚Narrative Practice Hypothesis‘ auf. Ihm zufolge erlernen Kinder Wissen über Emotionen, Gründe, Intentionen und Wünsche aus einfachen Geschichten (wie Märchen). Diese Erzäh-

Die Philosophin Catherine Elgin weist auf einen weiteren Vorzug von Erzählungen und betont, dass literarische Narrationen als Gedankenexperiment dienen können. Im Unterschied zu philosophischen Gedankenexperimenten, in denen versucht wird, jegliche Perspektivität auszuschalten, um objektive und verallgemeinerbare Ergebnisse zu erlangen, befassen sich Erzählungen mit konkreten Einzelfällen und sind geprägt von Perspektivität. Sie ermöglichen uns, die Umwelt aus der Sicht von anderen Charakteren zu sehen, von Charakteren, die häufig sehr anders sind als wir selbst, und deren Sichtweise wir in der Realität nur äußerst selten – und nicht auf diese intensive Weise – erleben könnten. Durch Erzählungen können wir erfahren, wie sich das Geschehen für eine bestimmte Figur darstellt. Deren Eindrücke mögen faktisch falsch sein, aber „adopting an alien perspective can be epistemically rewarding even if the adopted perspective is not accurate“ (Elgin 2007, 52). Eine Figur mag etwa fälschlicher Weise annehmen, ein Auto sei grau; aber dennoch ist es von Vorteil, die Perspektive von Charakteren übernehmen zu können, die ‚farbenblind‘ sind, und zu verstehen, dass man dieselbe Angelegenheit nicht nur unterschiedlich bewerten, sondern auch unterschiedlich erleben kann. Erzählungen ermöglichen ‚spontaneous perspective taking‘ und die Erfahrung von Subjektivität und Perspektivität (Johnson et al. 2013, 593). Dies ist relevant, denn wichtige Merkmale eines Phänomens sind häufig „the ones the view from some other perspective encloses“ (Elgin 2007, 52).

Weitere kognitive Potentiale von Erzählungen seien hier nur kurz aufgelistet. So sind Erzählungen ein wichtiges Mittel für die Konstruktion persönlicher Identität, die auch als „narrative identity“ bezeichnet wird (McAdams und Lean 2013). Eine ebenso große Rolle spielen sie für die Schaffung kollektiver Identitäten. Sie verbreiten Wissen über (die heldenhafte) eigene Vergangenheit und stellen narrative Muster für ein Verständnis der eigenen Gruppe bereit, sie archivieren und kommunizieren Wissen, und sie dienen dem sozialen Zusammenhalt (zumindest in der Gruppe, in der sie als legitim anerkannt werden). Sogar dem Klatsch lässt sich unter kulturwissenschaftlicher Perspektive etwas abgewinnen, dient er doch u. a. der Etablierung eines Interpretationsrahmens für ein Verständnis von Handlungen. Zugleich werden gemeinsame Evaluationsmaßstäbe aktiviert und ggf. geändert, wenn etwa extravagantes Verhalten als bewundernswert, tolerierbar, oder nicht akzeptabel gedeutet wird.

Erzählungen sind über die Jahrhunderte hinweg zu einem sehr flexiblen und tragfähigen Mittel der Kommunikation und dem Ermitteln sowie Lösen von Proble-

lungen sind deshalb wichtig, weil sie von konkreten Erfahrungen handeln: Sie „display possible reasons for action *in situ*; against appropriate backdrops and settings“ (Hutto 2016, 298, original emphasis), und zeigen das „reasons [for actions] can be influenced by such things as their character, history, current circumstances and larger projects“ (Hutto 2007, 53).

men geworden.²⁷ Einerseits haben sich im Zuge einschneidender Änderungen neue Erzählweisen entwickelt. So haben sich mit der Erfindung des Buchdrucks neue Subgenres von Erzählungen verbreitet, die hochkomplexe Bewusstseins- und Kommunikationsprozesse modellieren können. Insgesamt wurden (weit über Narrative und Anekdoten hinaus) zahlreiche Subgenres der Erzählung erschaffen, die unterschiedliche Bedürfnisse abdecken. Denken Sie nur an ihre Erfahrungen beim Zappen durch die Fernsehsender; sie brauchen nur 1–2 Sekunden, um festzustellen, um welches Genre es sich handelt, und ob es für sie erträglich ist oder nicht.²⁸

Gleichzeitig wäre es natürlich Unsinn, Erzählungen einseitig als ideales Mittel von Wissenstransfer oder Wissensgenerierung zu betrachten. Vielmehr gibt es zahlreiche Nachteile. Narrative stärken etwa den Gruppenzusammenhalt, dienen aber auch der Abgrenzung von (und nicht selten dem Hass auf) anderen Gruppen. Auch der Hinweis auf Verschwörungstheorien hat bereits gezeigt, dass Narrationen gefährlich sein können. Solche Erzählungen enthalten ‚interessante‘, ungewöhnliche Inhalte; sie sprechen die Emotionen an und besitzen persuasives Potential – und sind u. a. deshalb höchst problematisch. Die Grenzen und Gefahren von Erzählungen werden daher im Folgenden kurz thematisiert.

Erzählungen sind nicht dazu in der Lage, Prozesse auf einer Mikro- bzw. Makro-Ebene wieder zu geben (vgl. Herman 2018, 249–294). Lediglich für die Meso-Ebene der zwischenmenschlichen Kommunikation sind sie sehr gut geeignet. Erzählungen taugen weder dazu, Prozesse zu repräsentieren, die sich innerhalb eines Organismus vollziehen, noch können sie zum Verständnis von komplexen Interaktionen beitragen, die sich über große Zeiträume und Entfernung vollziehen. Generell sind Veränderungen, die sich sehr langsam entwickeln oder nur marginal auf menschliche Akteure zurück gehen, mit Hilfe traditioneller narrativer Konventionen kaum erzählbar. Das gilt etwa für ‚Hyperobjects‘ (Timothy Morton) wie den Klimawandel oder das Artensterben, die durch Erzählungen nur sehr unzulänglich bzw. mit großen Einschränkungen wiedergegeben können. In neueren fiktionalen Werken werden zwar einige narrative Verfahren angewendet, die es besser ermöglichen, Entwicklungen zu verstehen, die sich sehr langsam vollziehen (s. Caracciolo 2022), aber am generellen Fazit ändert dies nichts.

Darüber hinaus haben Erzählungen oft bestehende Machtverhältnisse gestützt, die marginalisierte Gruppen diskriminieren. Häufig bestätigen populäre Erzählungen bestehende Werte und Normen und festigen damit Muster des sozialen Umgangs mit-

27 Auch Pläne für die Zukunft haben die Form von Erzählungen.

28 In letzter Zeit scheint die Tendenz zur Hybridisierung immer stärker zu werden. Zum einen wird die Struktur des Krimis sehr häufig für den Transport unterschiedlicher Inhalte verwendet, zum anderen enthalten viele Filme oder Serien sowohl spannende wie komische und hoch emotionale („Drama“) Elemente.

einander. Bis heute sind etwa homosexuelle Beziehungen in vielen Romanen negativ konnotiert (sie bringen den Beteiligten vor allem Leid – und am Ende wird das Problem oft dadurch gelöst, dass die Betreffenden auf irgendeine Weise aus dem Verkehr gezogen werden).²⁹ In prototypischen heroischen Erzählformen, die in mehreren Kontinenten populär waren und sind, werden die ursprünglichen Zustände, die vor einem zentralen Wandel gegeben waren, oft wieder hergestellt bzw. bestehende Machtverhältnisse gefestigt oder vertieft. Wie Patrick C. Hogan betont, führt eine Verletzung der sozialen Hierarchie häufig zu massivem Leid, und „[i]n heroic works, the dispossession of the hero is typically a case of the disruption of the hierarchy“ (230). Die Helden, die in heroischen Plots ausziehen, um ihr Land zu verteidigen oder eine Schmach zu sühnen, stammen in der Regel aus der Oberschicht; sie stehen im Mittelpunkt der Erzählung, während den anderen, die als Widersacher aus dem Weg geräumt werden, keine Aufmerksamkeit geschenkt wird; am Ende steht typischerweise die Bestätigung und „intensification of social structure“ (vgl. Hogan 2003, 230, 259).

Zudem hat das narrative Potential zur Sinnstiftung dann negative Konsequenzen, wenn Geschehen wiedergegeben werden, die sich durch Fluidität und Offenheit auszeichnen. So betonte Wolfgang Müller-Funk die „ideologischen Aspekte narrativer Sinngebung [...]: ihren prekären Hang zur Verminderung von Kontingenz und Sinnlosigkeit, ihre Binarität, ihren teleologischen Charakter“ (2008 [2002], 53). Gerade die Tatsache, dass Erzählungen auch große Brüche bzw. Widersprüche und Spannungen innerhalb von Lebensgeschichten in eine kohärente sinnvolle Geschichte integrieren können, wird innerhalb der Queer Studies, in denen die Fluidität von Identitäten betont und Binaritäten abgelehnt werden, scharf kritisiert. So resümiert Valery Rohy, „it is narrative that turns queerness into LGBT identity, normalising deviance into a difference that makes no difference and domesticating sexuality into the marriage plot“ (2018, 177–178).³⁰ Obgleich es durchaus Erzählungen gibt, die ein offenes Ende haben und das Bedürfnis nach ‚cognitive closure‘ nicht erfüllen, so sind konventionelle Erzählungen doch häufig von wenig differenzierten narrativen Mustern und einer Tendenz zur Teleologie, zu einer sich logisch vollziehenden Entwicklung hin zu einem geschlossenen Ende, geprägt.

Ähnlich ambivalent stellt sich ein weiteres Merkmal von Erzählungen dar: ihre Überzeugungskraft. Seit Ende der 1990er Jahre haben viele empirische Studien gezeigt, dass – fiktionale und faktuale – Erzählungen die Überzeugungen von Lesenden beeinflussen, und in Geschichten kennengelernte ‚Fakten‘ bzw. Wissensbestände in ihr mentales Lexikon integriert werden. Dieser Einfluss war selbst dann zu spüren,

29 Vgl. etwa Sullivan (2003, 18–19), Rohy (2018, 171).

30 Zur Ablehnung von Erzählungen in den Queer Studies – und zu Gegenargumenten – vgl. Vera Nünning und Corinna Assmann (2025).

wenn die Probanden darüber informiert wurden, dass eine Erzählung ‚false facts‘ enthielt; zudem war der Effekt nach einem Zeitraum von zwei Wochen signifikanter als unmittelbar nach der Lektüre.³¹ Welche Erzählungen zu welchem Zeitpunkt besonders überzeugend wirken, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Besonders wichtig scheint der Grad der ‚Transportation‘ bzw. ‚Immersion‘ in eine Erzählung zu sein: Wie intensiv man sich in einen Text hinein versetzt und die Umwelt bei der Lektüre vergisst, korreliert wiederum mit Merkmalen wie dem ‚perceived realism‘ eines Textes.³²

Erzählungen, Narrative und Anekdoten können daher Sinn stiften, und sie können auch Rezipient:innen davon überzeugen, dass diese Bedeutungszuweisung der Wahrheit entspricht. Da die Sinnstiftung unabhängig vom Wahrheitsgehalt der Erzählungen ist, können Narrationen Leser auch für blanken Unsinn gewinnen. Aus diesem Grund argumentiert der oben bereits zitierte Jurist David Hyman in seinem Artikel „Lies, Damned Lies and Narrative“ (1998) vehement gegen den Gebrauch von Erzählungen, die vor Gericht und in den Händen von geschickten Anwälten eine große Gefahr bilden. Denn wie überzeugend eine Erzählung wirkt, hängt in erster Linie ab von den Dispositionen, den Werten und dem Wissen der Lesenden sowie von der individuellen Erzählung, von deren Gehalt und der stilistischen Weise, in der dieser vermittelt wird, nicht aber von deren Übereinstimmung mit den Fakten. Angesichts des persuasiven und kognitiven Potentials von Erzählungen für die Erhöhung von Empathie und Perspektivenübernahme spricht andererseits vieles dafür, Narrationen als Mittel der Bildung und der Belehrung zu nutzen. Es kommt ganz darauf an, um welche Geschichten es sich handelt. Bernadine Evaristos wunderbarer Roman *Girl, Woman, Other* (2019) etwa präsentiert individuelle und merk-würdige Figuren und Ereignisse, die viele Stereotype auf interessante Weise unterlaufen, auf eine Weise, die zu Empathie und Perspektivenübernahme einlädt – wobei allein schon die komplexen Verknüpfungen zwischen mehr als 20 wichtigen Figuren das Gedächtnis von Lesenden ebenso beansprucht wie ihre Fähigkeit zur Verarbeitung von Komplexität. Zugleich dienen viele andere Geschichten vor allem der Verfestigung von Stereotypen und reduktiven Denkmustern. Das trifft vor allem für Verschwörungstheorien zu, die im Beitrag zu Erzählungen aus literaturwissenschaftlicher Sicht kurz erörtert werden.

31 Dies wird u. a. dadurch begründet, dass man sich nach zwei Wochen nicht mehr genau daran erinnern kann, aus welcher Quelle man das jeweilige Faktum bezogen hat. Vgl. Appel und Richter 2007. Zu einer ausgewogenen Zusammenfassung des Forschungsstands zur Persuasivität von Erzählungen vgl. Green und Dill 2013. Zur Persistenz der Überzeugungen selbst nach der Information, dass der Text falsche Fakten enthält, vgl. Green und Donahue 2011.

32 Zu Textmerkmalen vgl. etwa Green und Dill 2013, Green 2004 sowie Nünning (2014, Kapitel 5.2.) Zusätzlich spielen psychologische Aspekte eine Rolle, die sehr gut untersucht wurden.

5 Übersicht über die Beiträge des Bandes

Die Beiträge dieses Bandes nähern sich Erzählungen, Narrativen und Anekdoten aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln.

Die lang anhaltende Bedeutung auch von Erzählungen, die nicht den Fakten entsprechen, wird in dem grundlegenden Beitrag von Bernd Schneidmüller dazu, wie Geschichten Geschichte machen, sehr deutlich. Während die frühere Geschichtswissenschaft Erzählungen, die nicht der Realität entsprachen, säuberlich von vermeintlich zuverlässigen ‚Überrests-Quellen‘ trennte, und andere Erzähltraditionen als fiktiv und wenig aussagekräftig erachtete, wird heute – wie Bernd Schneidmüller sowohl in theoretischer Hinsicht als auch anhand einer Reihe von Ursprungsgeschichten zeigt – auch Erzählungen, die Sagen und Legenden enthalten, große Bedeutung beigemesen. Anhand von sechs kurzen mediaevistischen Ursprungserzählungen aus unterschiedlichen Jahrhunderten macht er deutlich, welchen Aufschluss die Einfügung von fiktiven Geschichten auf soziale Verhältnisse (etwa die mangelnde Legitimität bzw. Akzeptanz eines Herrschergeschlechts) sowie auf Werte und Einstellungen der Verfasser und Verfasserinnen der Werke geben kann. Einblick in die Geschehnisse, die sich in der Vergangenheit vollzogen, kann daher durch fiktive ebenso wie faktuale Erzählungen ermöglicht werden.

In ihrem Beitrag zu anekdotischem Erzählen in ‚oral history‘-Interviews zeigen Cord Arendes und Nicholas Beckmann, inwiefern Anekdoten sowohl das Alltagswissen als auch Wissen um geschichtliche Zusammenhänge vergrößern können. Die Verfasser liefern nicht nur eine differenzierte Definition von Anekdoten, sondern beziehen diese auch auf die ‚oral history‘, in der Interviews von Zeitzeugen analysiert werden, sowie auf allgemeine Merkmale von Erzählungen. So arbeiten sie die Funktionen heraus, die das Erzählen von Anekdoten in Interviews von türkischen Migrantinnen hat. Sie betonen besonders die Vergegenwärtigung zentraler Erfahrungen, den Beitrag zur Konstruktion einer (hybriden) Identität, und die ‚Selbstbeheimatung‘, die durch Anekdoten möglich wird und einen differenzierten Eindruck davon geben kann, was die Interviewten unter dem Begriff ‚Heimat‘ verstehen.

Auch Rainer Holm-Hadulla, Michael Sperth, Ann-Kathrin Günter, Frank Hagen Hofmann betonen, dass das Erzählen einen Oikos bereit stellt, „in dem wir uns auf heilsame Weise beheimatet fühlen können“ (S. 95). Die heilsame Funktion von Erzählungen zeigen sie zunächst anhand von zwei Analysen von Biographien, wobei zwei sehr kreative Persönlichkeiten ausgewählt werden, denen es gelang und gelingt, aus ihren negativen Erfahrungen und Gefühlen künstlerische Werke zu schaffen, die ein breites Publikum begeistern: Johann Wolfgang von Goethe und Taylor Swift. Im Anschluss daran erfolgt eine konzise Darlegung der Art und Weise, wie Erzählungen in verschiedenen (sowohl psychodynamischen als auch verhaltenstherapeutischen)

Therapieschulen eingesetzt werden. Ein inspirierender Ausblick weist auf eine Fülle von Funktionen von Erzählungen hin, und betont, dass diese in Therapiegesprächen nie im Sinne einer Nacherzählung zu verstehen sind, sondern eine wichtige gestaltgebende Funktion erfüllen.

Der Psychologe Joachim Funke behandelt Narrative als zentrale Elemente unserer Kultur, die in vielen Bereichen von der Psychotherapie bis zur Politik Denken und Handeln bestimmen können. Für Identitätsbildung und bei der Verarbeitung von Erlebnissen spielen Narrative in der Psychotherapie eine große Rolle, in dem sie emotionale und kognitive Veränderungen beeinflussen können. Narrative sind auch gesellschaftlich wichtig, da sie als übergeordnete Deutungsmuster gesellschaftliche Vorstellungen widerspiegeln, indem sie Erfahrungen strukturieren und die Verarbeitung von Informationen ermöglichen. Narrative können aber auch manipulativ verwendet werden, wie man in den Medien und in der Politik täglich erfahren kann. In dem Beitrag wird analysiert, wie man solche Narrative widerlegen kann.

Der Biologe Michael Wink erörtert Anekdoten und Narrative, die wir Menschen genutzt haben, um komplexe Vorgänge in unserer Umwelt und unserem Leben zu beschreiben und zu verstehen. Viele alte Anekdoten und Narrative wurden von Wissenschaftlern genutzt, um neue Hypothesen aufzustellen und mit wissenschaftlicher Methodik zu prüfen. In diesem Kapitel werden bekannte Narrative, wie Schöpfungsgeschichte und die Odyssee von Homer gewählt, um zu zeigen, wie die alten Narrative heute wissenschaftlich erklärt werden können. Als Beispiele für weitere alte Narrative werden die Medizinsysteme der Antike, in Asien und Europa erörtert und gezeigt, dass die darin eingesetzten Arzneipflanzen wirken und auf rationalen Wirkmechanismen beruhen. In dem Kapitel wird auch darauf hingewiesen, dass Anekdoten, die in Biologie und Medizin verbreitet sind, zu falschen Verallgemeinerungen führen können. Hier hat die Wissenschaft die Aufgabe zu prüfen, ob Anekdoten und Narrative einen typischen Sachverhalt widerspiegeln oder eher auf Zufall beruhen.

Die Biologen Claudia Erbar und Peter Leins³³ behandeln ebenfalls unterschiedliche Narrative in der Biologie – in der Geschichte und heute. Sie erörtern Pflanzen, die in den antiken Mythen eine Rolle spielten, z.B. der verführerische Apfel der Eva, der Zankapfel der Eris, der goldene Apfel des Paris oder die goldenen Äpfel der Hesperiden. Die Autoren gehen auch auf die Odyssee Homers ein und analysieren die Rauschpflanzen, welche die sagenhafte Zauberin Kirke eingesetzt hatte um Männer in Schweine zu verwandeln und wie Odysseus sich vor dem Zauber schützte.

Konrad Obermann und Bernd Glazinski erörtern die Entwicklungszusammenarbeit in Afrika und das deutsche Gesundheitswesen als Beispiele dafür, wie Narra-

³³ Peter Leins verstarb nach kurzer schwerer Krankheit am 18. 2. 2025; bis zuletzt hat er am Manuskript des Kapitels gearbeitet, das von Claudia Erbar fertiggestellt wurde.

tive dazu führen, dass in Krisen alte und oft dysfunktionale Lösungsvorschläge verfolgt werden. Dies ist überraschend, weil es viele ökonomische und soziokulturelle Hinweise gibt, wie man die Narrative besser formulieren könnte. Dieses Kapitel reflektiert Kontext, Ursachen und Wirkstrukturen und versucht Wege zur Neuformulierung bestehender Narrative aufzuzeigen.

Der Frage der Macht von Erzählungen, Leser an etwas glauben lassen zu können, was nicht der Wahrheit entspricht, nähert sich Barbara Beßlich anhand des ebenso komplexen wie faszinierenden Themas des unzuverlässigen Erzählers, dessen Bedeutung sie in Thomas Manns Roman *Doktor Faustus* (1947) untersucht. Während in vielen Kapiteln dieses Bandes deutlich wird, dass die Trennung in ‚fiktional‘ und ‚der Wahrheit entsprechend‘ nicht so einfach ist, wie man es gern hätte, so ist die Sache beim fiktionalen unzuverlässigen Erzählen noch etwas komplizierter, wie Barbara Beßlich anhand der Frage zeigt, ob es in Thomas Manns Roman nun einen Teufel gibt oder nicht. Der Roman wird von Serenus Zeitblom erzählt, der glaubt, dass die Schilderung des Protagonisten, er habe einen Pakt mit dem Teufel geschlossen, der (fiktionalen) Wahrheit entspricht. Um dem Erzähler auf die Schliche zu kommen, bezieht sich Beßlich auf eine Fülle von textinternen und textexternen Faktoren (die von Gattungsfragen bis hin zu Thomas Manns Einstellung zur Verantwortlichkeit der Deutschen für den Sieg des Nationalsozialismus reichen), und kommt so nicht nur zu einem begründeten Urteil über die Präsenz des Teufels im Roman, sondern zeigt auch exemplarisch die Vielschichtigkeit literaturwissenschaftlicher Interpretationen.

Während Beßlich eine faszinierende Weise des Erzählers in einem kanonischen Werk untersucht, fragt Vera Nünning aus literaturwissenschaftlicher Sicht danach, was eine gute Erzählung ausmacht, und warum es sich lohnt, etwas über dieses Thema zu wissen. Nach einer Definition von Erzählungen wird zunächst das Konzept der Narrativität untersucht – denn es macht Sinn, etwas differenzierter entscheiden zu können, was eine typische Erzählung ist. Auch sollte unterschieden werden zwischen faktuellen, fiktiven (also nicht der Realität entsprechenden Texten, zu denen auch Lügen zählen) und fiktionalen, literarischen Erzählungen. Im Anschluss daran werden kurz Verschwörungstheorien charakterisiert, denn sie sind ein gutes Beispiel für nicht faktuale, aber ebenso wenig fiktionale Erzählungen. Abschließend werden kurz einige Gründe dafür aufgelistet, warum es sinnvoll ist, sich mit den Ergebnissen literaturwissenschaftlicher Erzählforschung zu befassen.

Einen andersartigen Ansatz zum Thema Narrative stellt die Statistikerin Christel Weiß vor. Obwohl die Statistik als eine exakte Wissenschaft gilt, gibt es vielfältige Vorurteile und Anekdoten, was Inhalt und die Persönlichkeit eines Statistikers angeht. Christel Weiß diskutiert, wie Narrative unterschiedlichster Art die Statistik als Wissenschaft und deren Ansehen in der Öffentlichkeit beeinflussen. Das Kapitel von Sabine Herpertz und Friederike Nüssel ist eines der wenigen, in denen der Wahrheits-

gehalt oder die Faktizität einer Erzählung keine Rolle spielt. Vielmehr geht es ihnen um die Erkenntnisse der Neurobiologie: Durch funktionelle Bildgebung können Neurobiologen zeigen, dass Narrative, die sich auf kulturell tief verankerte moralische Werte beziehen, bei der Auslösung altruistischen Verhaltens gegenüber anderen eine wichtige Rolle spielen. Sie scheinen stärker die zerebralen Netzwerke zu aktivieren, die an moralischen Emotionen, sozialer bzw. moralischer Kognition beteiligt sind. Die Autoren belegen in ihrem Kapitel, dass die experimentelle Neurowissenschaft in der Lage ist, die Rolle von Narrativen für moralische Entscheidungen zu ergründen und besser zu verstehen.

Unser Band beginnt mit wirkmächtigen historischen Erzählungen; enden wollen wir mit einem Blick auf die Bedeutung von Narrationen und Narrativen auf die Zukunftsforschung. Kerstin Cuhls, die neben ihrer Tätigkeit als Professorin an der Universität Heidelberg auch im Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung (ISI) arbeitet, erläutert, inwiefern unterschiedliche Arten von Erzählungen dazu dienen, die wissenschaftlich erarbeiteten möglichen Zukunftsvisionen anderen Wissenschaftler:innen, aber auch einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Narrationen (in diesem Beitrag definiert als zukunftsoffene Geschichten) und Narrative (die eine größere Wirkung beanspruchen und eine bestimmte Botschaft vermitteln) machen mögliche Zukünfte nicht nur verständlich, sondern sie ermöglichen es auch, weiter mit den wissenschaftlichen Ergebnissen zu arbeiten und diese in verschiedenen Kontexten zu nutzen.

6 Hinweise auf das Heidelberger Jahrbuch

Das Heidelberger Jahrbuch erscheint als e-Book; es kann jedoch auch als Hardcopy erworben werden³⁴. Die „open access“ Strategie hat sich bewährt, da sie eine größere Verbreitung als die Print-Version gewährleistet.

Die ersten neun Bände (Stabilität: Wink und Funke, 2016; Citizen Science: Wink und Funke, 2017; Mobilität: Funke und Wink, 2018; Schönheit: Funke und Wink, 2019; Entwicklung: Funke und Wink, 2020; Intelligenz: Holm-Hadulla, Funke und Wink, 2021; Vier Elemente: Funke und Wink, 2022; Krieg, Konflikt, Solidarität: Funke und Wink, 2023; Prognosen in der Wissenschaft: Wink und Nünning, 2024) haben seit ihrem Erscheinen 2016 über 25 000 Downloads zu verzeichnen. Natürlich sind Download-Zahlen noch kein Indikator für breitere Wirkung, aber das waren die (deutlich

³⁴ Leserinnen und Lesern, die ein gedrucktes Exemplar für den Bücherschrank wünschen, kann „Heidelberg University Publishing (heiUP)“ von allen Bänden eine Print-Version „on demand“ herstellen.

niedrigeren!) Verkaufszahlen der alten Print-Ausgaben auch nicht. Auch diesem nun vorliegenden zehnten Band der Heidelberger Jahrbücher Online wünschen wir daher angemessene Verbreitung und Beachtung! Wir sind gespannt, wie unser JahrgangstHEMA aufgenommen wird. Feedback ist wie immer erwünscht!

Bei der Fertigstellung dieses Manuskripts wurden wir tatkräftig unterstützt von Max Cannings, Cara Vorbeck und T Klefisch: großer Dank an alle! Ebenfalls möchten wir uns bedanken für die Zusammenarbeit mit Sabine Mischner, der für uns zuständigen Lektorin von „Heidelberg University Publishing“.

Bei der Fertigstellung des Buch-Satzes und bei der Gestaltung des Covers waren Gunther Gebhard (text plus form) und Janna Marten (echtweiß Kreativagentur) eine große Hilfe. Natürlich wäre die Herausgabe des Jahrbuchs nicht ohne die finanzielle Unterstützung durch die „Gesellschaft der Freunde Universität Heidelberg e. V.“ möglich, bei deren Mitgliedern wir uns herzlich bedanken.

Heidelberg, im Sommer 2025
 Vera Nünning (Anglistik)
 Michael Wink (Biologie)

Literatur

- Adler, Jonathan.** 2012. „Living into the Story: Agency and Coherence in a Longitudinal Study of Narrative Identity Development and Mental Health Over the Course of Psychotherapy“. *Journal of Personality and Social Psychology* 102.2, 367–389.
- Appel, Markus und Tobias Richter.** 2007. „Persuasive Effects of Fictional Narratives Increase Over Time“. *Media Psychology* 10.1, 113–134.
- Assmann, Aleida.** 2023. „Was ist ein Narrativ?“. *Merkur* 77.889, 88–96.
- Barthes, Roland.** 1977 [1966]. „Introduction to the Structural Analysis of Narratives“. In: Roland Barthes (Hg.). *Image, Music, Text*. (Übers. Stephen Heath). New York, NY: Hill and Wang, 79–124.
- Boyd, Brian.** 2008. „Art as Adaption: A Challenge“. *Style* 42, 138–143
- Boyd, Brian.** 2009. *On the Origin of Stories. Evolution, Cognition, and Fiction*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Bruner, Jerome.** 1991. „The Narrative Construction of Reality“. *Critical Inquiry* 18.1, 1–21.
- Bruner, Jerome.** 2003. *Making stories: law, literature, life*. Cambridge, Massachusetts; London, England: Harvard University Press.
- Caracciolo, Marco.** 2022. *Slow Narrative and Nonhuman Materialities*. Lincoln, NE: University of Nebraska Press.
- Carroll, Noël.** 2001. „On the Narrative Connection“. In: Noël Carroll (Hg.). *Beyond Aesthetics. Philosophical Essays*. Cambridge: Cambridge University Press, 118–132.
- Elgin, Catherine Z.** 2007. „The Laboratory of the Mind“. In: John Gibson, Wolfgang Huemer und Luca Poccetti (Hgg.). *A Sense of the World. Essays on Fiction, Narrative, and Knowledge*. New York, NY: Routledge, 43–54.

- Engler, Balz.** 2009. In: Balz Engler (Hg.). *Erzählen in den Wissenschaften. Positionen, Probleme, Perspektiven*. Fribourg: Academic Press.
- Evaristo, Bernadine.** 2019. *Girl, Woman, Other*. London: Hamish Hamilton.
- Fludernik, Monika.** 2015. „Narratologische Probleme des faktuellen Erzählens“. In: Monika Fludernik, Nicole Falkenhayner und Julia Steiner (Hgg.). *Faktuelles und fiktionales Erzählen*. Würzburg: Ergon-Verlag, 115–138.
- Gossman, Lionel.** 2003. „Anecdote and History“. *History and Theory* 42, 143–168. <https://doi.org/10.1111/1468-2303.00237>
- Grandl, Matthias und Melanie Möller.** 2021. „Epistemische Konstruktionen des (Auto) Biographischen in antiken und modernen Texten“. In: Matthias Grandl und Melanie Möller (Hgg.). *Wissen en miniature. Theorie und Epistemologie der Anekdote*. Wiesbaden: Harrassowitz, 3–30.
- Green, Melanie C.** 2004. „Transportation Into Narrative Worlds: The Role of Prior Knowledge and Perceived Realism“. *Discourse Processes* 38.2, 247–266.
- Green, Melanie C. und John K. Donahue.** 2011. „Persistence of Belief Change in the Face of Deception: The Effect of Factual Stories Revealed to Be False“. *Media Psychology* 14, 312–331.
- Green, Melanie C. und Karen E. Dill.** 2013. „Engaging with Stories and Characters: Learning, Persuasion, and Transportation into Narrative Worlds“. In: Karen E. Dill (Hg.). *The Oxford Handbook of Media Psychology*. New York, NY: Oxford University Press, 449–461.
- Herman, David.** 2000. „Narratology as a Cognitive Science“. *Image and Narrative* 1.1, 1–31. <https://www.imageandnarrative.be/inarchive/narratology/davidherman.htm>. Letzter Zugriff 15.1. 2024.
- Herman, David.** 2003. „Stories as a Tool for Thinking“. In: David Herman (Hg.). *Narrative Theory and the Cognitive Sciences*. Stanford, CA: CSLI Publications, 163–192.
- Herman, David.** 2018. *Narratology Beyond the Human: Storytelling and Animal Life*. Oxford: Oxford University Press.
- Hirsh, Jacob B., Raymond Mar und Jordan B. Peterson.** 2013. „Personal Narratives as the Highest Level of Cognitive Integration“. *Behavioral and Brain Sciences* 36, 216–217.
- Hogan, Patrick Colm.** 2003. *The Mind and Its Stories. Narrative Universals and Human Emotion*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hutto, Daniel D.** 2007. „The Narrative Practice Hypothesis: Origins and Applications of Folk Psychology“. In Daniel D. Hutto (Hg.). *Narrative and Understanding Persons*. Cambridge: CUP, 43–68.
- Hutto, Daniel D.** 2016. „Narrative Understanding“. In: Noël Carroll und John Gibson (Hgg.). *The Routledge Companion to Philosophy of Literature*. New York, NY: Routledge, 291–301.
- Hyman, David A.** 1998. „Lies, Damned Lies and Narrative“. *Indiana Law Journal* 73.3, 797–865.
- Johnson, Dan R., Daniel M. Jasper, Sallie Griffin und Brandie L. Huffman.** 2013. „Reading Narrative Fiction Reduces Arab-Muslim Prejudice and Offers a Safe Haven from Intergroup Anxiety“. *Social Cognition* 31, 578–598.
- Mancuso, James und Theodore Sarbin.** 1986. „The Self-Narrative in the Enactment of Roles“. In: Theodore Sarbin und Karl Scheibe (Hgg.). *Studies in Social Identity*. New York, NY: Praeger, 233–253.
- Mar, Raymond A. und Marina Rain.** 2015. „Narrative Fiction and Expository Nonfiction Differentially Predict Verbal Ability“. *Scientific Studies of Reading*, 19, 419–433.
- McAdams, Dan P.** 2013 [2005]. *The Redemptive Self: Stories Americans Live By*. New York, NY: Oxford UP.
- McAdams, Dan P. und Kate C. McLean.** 2013. „Narrative Identity“. *Current Directions in Psychological Science* 22.3, 233–238.

- McCloskey, Donald [Deirdre].** 1990. „Storytelling in Economics“. In: Christopher Nash (Hg.). *Narrative in Culture: The Uses of Storytelling in the Sciences, Philosophy and Literature*. London: Routledge, 5–22.
- Möller, Reinhard M. und Christian Moser.** 2022. „Anekdotisches Erzählen – zur Einführung“. In: Christian Moser und Reinhard Möller (Hgg.). *Anekdotisches Erzählen. Zur Geschichte und Poetik einer kleinen Form (Minima 4)*. Berlin/Boston: de Gruyter, 1–24.
- Müller-Funk, Wolfgang.** 2008 [2002]. *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*. Wien/New York, NY: Springer.
- Nünning, Vera.** 2014. *Reading Fictions, Changing Minds: The Cognitive Value of Fiction*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Nünning, Vera und Corinna Assmann.** 2025. „Introduction: Gender and Narrative Theory in Feminist, Queer, and Trans Studies“. In: Vera Nünning und Corinna Assmann (Hgg.). *Palgrave Handbook of Feminist, Queer and Trans Narrative Studies*. London: Palgrave.
- Oatley, Keith.** 2016. „Fiction: Simulation of Social Worlds“. *Trends in Cognitive Sciences* 20.8, 618–628.
- Pethes, Nicolas.** 2008. *Kulturwissenschaftliche Gedächtnistheorien zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Ricœur, Paul.** 1984 [1983]. *Time and Narrative*. Vol. 1. Chicago: University of Chicago Press.
- Rohy, Valerie.** 2018. „Queer Narrative Theory“. In: Matthew Garrett (Hg.). *The Cambridge Companion to Narrative Theory*. Cambridge: Cambridge University Press, 169–182.
- Sarbin, Theodore R.** 1990. „The Narrative Quality of Action“. *Theoretical & Philosophical Psychology*, 10.2, 49–65. <https://doi.org/10.1037/h0091497>
- Schacter, Daniel L., Donna Rose Addis und Randy L. Buckner.** 2007. „Remembering the Past to Imagine the Future: The Prospective Brain“. *Nature Reviews: Neuroscience* 8.9, 657–661.
- Schlippe, Arist. von.** 2007. „Vorwort: Die Kraft der Geschichten“. In: Heidrun Girrulat, Elisabeth Ch. Markert, Almuth Nischak, Thomas Schollas und Ruthard Stachowske (Hgg.). *Systemische Erinnerungs- und Biografiearbeit*. Münster: Systemischer Verlag, 9–12.
- Schneidmüller, Bernd.** 2019. „Rudolf von Habsburg. Geschichten vom Regieren im Reich und vom Sterben in Speyer“. In: Bernd von Schneidmüller (Hg.). *König Rudolf I. und der Aufstieg des Hauses Habsburg im Mittelalter*. Darmstadt, 9–42.
- Sugiyama, Michelle S.** 2001. „Narrative Theory and Function: Why Evolution Matters“. *Philosophy and Literature* 25, 233–250.
- Sullivan, Nikki.** 2003. *A Critical Introduction to Queer Theory*. New York: New York University Press, 18–19.
- Velleman, J. David.** 2003. „Narrative Explanation“. *The Philosophical Review* 112.1, 1–25.
- Weber, Sandra.** 1993. „The Narrative Anecdote in Teacher Education“. *Journal of Education for Teaching* 19.1, 71–82. <https://doi.org/10.1080/0260747930190107>
- White, Michael und David Epston.** 1990. *Narrative Means to Therapeutic Ends*. New York, NY: Norton.

Referenzen zu den Jahrbüchern

- Wink, Michael und Joachim Funke (Hgg.).**
2016. *Stabilität im Wandel*. Heidelberger Jahrbücher Online, Bd. 1. Heidelberg: Heidelberg University Publishing.
<https://doi.org/10.17885/hdjbo.2016.0>
- Wink, Michael und Joachim Funke (Hgg.).**
2017. *Wissenschaft für alle: Citizen Science*. Heidelberger Jahrbücher Online, Bd. 2. Heidelberg: Heidelberg University Publishing. <https://doi.org/10.17885/heiup.hdjbo.2017.0>
- Funke, Joachim und Michael Wink (Hgg.).**
2018. *Perspektiven der Mobilität*. Heidelberger Jahrbücher Online, Bd. 3. Heidelberg: Heidelberg University Publishing. <https://doi.org/10.17885/heiup.hdjbo.2018.0>
- Funke, Joachim und Michael Wink (Hgg.).**
2019. *Schönheit: Die Sicht der Wissenschaft*. Heidelberger Jahrbücher Online, Bd. 4. Heidelberg: Heidelberg University Publishing. <https://doi.org/10.17885/heiup.hdjbo.2019.0>
- Funke, Joachim und Michael Wink (Hgg.).**
2020. *Entwicklung – Wie aus Prozessen Strukturen werden*. Heidelberger Jahrbücher Online, Bd. 5. Heidelberg: Heidelberg University Publishing. <https://doi.org/10.17885/heiup.hdjbo.2020.0>
- Holm-Hadulla, Rainer M., Joachim Funke und Michael Wink (Hgg.).** 2021. *Intelligenz – Theoretische Grundlagen und praktische Anwendungen*. Heidelberger Jahrbücher Online, Bd. 6. Heidelberg: Heidelberg University Publishing.
<https://doi.org/10.17885/heiup.hdjbo.2021.1>
- Funke, Joachim und Michael Wink (Hgg.).**
2022. *Die vier Elemente*. Heidelberger Jahrbücher Online, Bd. 7. Heidelberg: Heidelberg University Publishing.
<https://doi.org/10.17885/heiup.hdjbo.2022.1>
- Funke, Joachim und Michael Wink (Hgg.).**
2023. *Krieg, Konflikt, Solidarität*. Heidelberger Jahrbücher Online, Bd. 8. Heidelberg: Heidelberg University Publishing. <https://doi.org/10.17885/heiup.hdjbo.2023.1>
- Wink, Michael und Vera Nünning (Hgg.).**
2024. *Prognosen in der Wissenschaft*. Heidelberger Jahrbücher Online, Bd. 9. Heidelberg: Heidelberg University Publishing. <https://doi.org/10.17885/heiup.hdjbo.2024.1>

Über die Autoren

Vera Nünning ist Professorin für anglistische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Heidelberg, wo sie auch Prorektorin für internationale Beziehungen war (2006–2009). Ihre Dissertation, die sie an der Universität zu Köln verfasste, befasst sich mit der Ästhetik von Virginia Woolf; ihre Habilitation mit der kulturgeschichtlichen Relevanz von Catharine Macaulay. Vera Nünning veröffentlichte Monographien zur britischen Literatur des 18., 19., und 20. Jahrhunderts, und wirkte als (Mit)Herausgeberin für insgesamt 28 Bände, vor allem zu zeitgenössischer britischer Literatur und Erzähltheorie. Ihre Artikel befassen sich mit Erzähltheorie, Gender Studies, Kulturwissenschaften und britischen Romanen vom 18. bis zum 21. Jahrhundert.

dert. Ihr Buch *Reading Fictions, Changing Minds: The Cognitive Value of Fiction* vereint Einsichten aus der Psychologie und Narratologie. Sie war ‚Fellow‘ an zwei ‚Institutes of Advanced Studies‘ und Gastprofessorin in Helsinki, Lissabon und Bergamo. Sie gibt drei Buchreihen mit heraus und arbeitet im Moment mit Corinna Assmann an der Herausgabe von *The Palgrave Handbook of Feminist, Queer and Trans Narrative Studies* (2025).

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Vera Nünning
Kettengasse 12
69117 Heidelberg
vera.nuenning@as.uni-heidelberg.de

Michael Wink ist Ordinarius für Pharmazeutische Biologie an der Universität Heidelberg, wo er seit 1989 die Abteilung Biologie am Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie leitete. Seit seiner Pensionierung arbeitet er seit dem 1.10.2019 dort als Seniorprofessor. Nach dem Studium der Biologie an der Universität Bonn forschte er in Braunschweig, Köln, München und Mainz. Seine Arbeitsgebiete reichen von Phytochemie, Arznei- und Giftpflanzen, Ornithologie und Naturschutz bis zur Systematik, Phylogenie und Evolutionsbiologie. Er ist Autor/Co-Autor von mehr als 40 Büchern und über 1000 Originalarbeiten. Er ist Gastprofessor an Universitäten in China und Mexiko, außerdem Mitglied diverser Wissenschaftlicher Beiräte, Ko-Herausgeber des Heidelberger Jahrbuchs, Herausgeber einiger Zeitschriften und Empfänger mehrerer Auszeichnungen.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Michael Wink
Institut für Pharmazie und Molekulare Biotechnologie, Universität Heidelberg
D-69120 Heidelberg
wink@uni-heidelberg.de